

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 121 (1995)  
**Heft:** 28

**Artikel:** Wie Frauen sich die Männer wünschen  
**Autor:** Stamm, Peter / Fries, Brigitte  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-606578>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# WIE FRAUEN SICH DIE MÄNNER WÜNSCHEN

VON PETER STAMM (TEXT) UND BRIGITTE FRIES (ILLUSTRATIONEN)

«Exklusiv aus dem Computer» verspricht eine grosse Frauenzeitschrift den Traummann der Schweizerinnen zu pflücken. Was achthundertzehn Frauen und ein Computer ausspucken, ist ziemlich ernüchternd. Die in Bilder geronnenen Frauenträume erinnern peinlich an die Männermodeseiten von Kaufhauskatalogen. Wenn das Frauenbild der Männer stereotyp ist, so ist das Männerbild der Frauen nicht weniger simpel und oberflächlich.

Für die Auswertung der Resultate wurden die befragten Frauen in drei Altersgruppen eingeteilt, aber in einigen Punkten sind sich vom Teenie bis zur Grossmutter alle Schweizerinnen einig: der Supermann ist gross, sein Haar und seine Augen sind braun, seine Gesichtszüge sind markant und seine Hände feingliedrig. Weder Bart noch Brille verunstalten das schöne Gesicht, das seine mittelgrossen Lippen zum Liebeskuss spitzt. Dass der Idealmann «nicht so viele Muskeln» haben soll, ist eher schwer zu erfüllen – es gibt nur ein Modell, und das hat durchwegs über 600 Muskeln. Der Forderung nach wenig Brusthaar ist dank Wachs und Epiliergerät jedoch schon leichter nachzukommen. Und auch die lockere Kleidung und die Tanzfähigkeiten lassen sich mit etwas Geld und Ausdauer von jedermann erlangen. Der gute Mann, der zwar gerne ins Kino und an Konzerte gehen soll, muss trotzdem viel zu Hause sein. Da ihm mehr als achtzig Prozent der Frauenschaft mindestens zwei Kinder an

den Hals wünscht, wird das ohnehin sein Los sein. Irgendwann muss die Frau ihn dann allerdings doch aus dem Haus lassen, damit er die sechs- bis zehntausend Franken verdienen kann, die sie sich von ihm wünscht. Der Mann der Männer ist ehrlich, treu, natürlich, hilfsbereit, einfühlsam, humorvoll, spontan, gesprächsfreudig, charmant und romantisch.

Dass die fragende Frauenzeitschrift das Idealbild von einem Mann nur mittels modernster Computergrafik auch darzustellen fähig war, erstaunt nicht. Dass ein Drittel der Frauen ihren Traummann schon an ihrer Seite wähen, ist hingegen eher überraschend und bestätigt nur, dass Liebe blind macht oder Erfahrung bescheiden.

Es scheint also, dass die meisten Frauen genug Vorstellungskraft haben, um in ihrem Gespielen die Spuren des Märchenprinzen zu finden, den sie sich eigentlich wünschten. Weit beunruhigender ist die Tatsache, dass immer mehr Frauen merken, dass sie (nach der Erfindung der Samenbank) eigentlich ganz auf die Männer verzichten könnten. Während die Männer sich jahrhundertlang gegen die Fesseln der Ehe wehrten, haben die Frauen nun gemerkt, dass die Relativierung des Satzes «bis dass der Tod euch scheidet» auch für sie nicht ganz uninteressant ist. Was sollen sie an der Seite eines nörgelnden, fetten, uninteressanten Mannes ausharren, was sollen sie für ihn kochen und putzen, wenn sie nichts von ihm zurückbekommen als die Ehre seiner Anwesenheit. Und vor dem Single-Dasein müssen sie sich nicht fürchten. Während sie nämlich sehr gut gelernt haben, sich im Berufsleben zu behaupten, fällt es immer noch vielen Männern schwer, alleine durch die Klippen der Haushaltsführung zu schiffen. Zwar mag diesen auf den ersten Blick ein Leben als unabhängiger Casanova durchaus verlockend erscheinen, bei genauerer Betrachtung und vor allem beim Versuch, es zu leben, stellt sich

aber schnell heraus, dass Frauen weit mehr für die Männer tun, als sich verführen zu lassen. Und so wird nach der sexuellen Befreiung der siebziger Jahre nun von der einschlägigen Presse plötzlich wieder die «neue Treue» propagiert. Viele Männer haben nichts dagegen, unter dem Zaun durchzufressen. Ist der Zaun aber einmal beseitigt, fühlen sie sich verloren. Noch dazu, wenn sie merken, dass die Frauen beginnen, Forderungen an sie zu stellen oder – noch schlimmer – sie ganz links liegenlassen.

Immerhin gibt es aber noch einige Frauen, die Männer wollen. Und für sie und nach ihren Wünschen hat obengenannte Frauenzeitschrift denn auch landauf und landab Traumänner aus Fleisch und Blut gesucht. Aus den vielen, schönen Männern – die natürlich fast durchwegs zu bescheiden waren, um sich selbst zu melden, und dies ihren Fans und Freundinnen überliessen – durften sich die Leserinnen die drei auswählen, die ihnen am meisten gefielen. Und das waren die Sieger:

- ein Ex-Fussballer (28 j.) mit einem Fimmel für schöne Kleider. Seit kurzem hat er eine Frau und eine Frischgeburt am Hals. «Ich bin einfach eine Spur zu lieb», erklärt er kokett.
- ein markiger Innenarchitekt (34 j.), der seine Wahl partout nicht verstehen will (so bescheiden ist er!). Er

wartet nachdenklich auf seine Traumfrau und sagt: «Ich spiele nicht sehr gut, aber es macht Spass.» (siehe auch: die Sexualität des Mannes)

● ein Geschäftsmann (61) mit Ambitionen zum Fotomodell. Auch er ist nur auf Drängen seiner Freundin auf dem Laufsteg erschienen. Viel lieber tummelt er sich mit einem Kampfschwimmer im Süd-Pazifik.

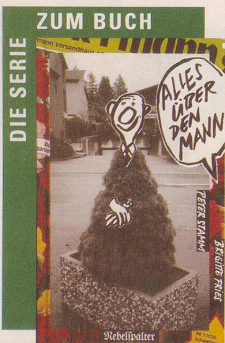
Zwei von diesen Traumännern sind schon in fester Hand, und der verbleibende Schönlind wird wohl kaum alle Frauenträume befriedigen können, in denen er auftaucht. Der paarungswilligen Frau wird es also auch in Zukunft nicht erspart bleiben, sich selbst einen Gespielen zu finden. Und wer nicht absolut auf seinen Traumkriterien beharrt, wird auch irgendwann auf etwas Passendes stossen. Dann gilt es, mutig den ersten Schritt zu machen. Al-

lerdings – warnt die Freundin der Frau, die gute Annabelle: «Männer, die nicht wollen, wollen eben nicht. Wenn wir (die Red.) meinen, sie wollen eigentlich doch, können nur nicht, dann zeigen wir, dass wir selbst nicht können.»

«Nehmen Sie sich bitte Zeit, konzentrieren Sie sich ganz auf die Fragen, und öffnen Sie sich. Jetzt...» So lauteten die Anweisungen zu einem Fragebogen, der vor einigen Jahren den Schweizer Männern ihren Bewusstseinszustand entlocken wollte. Etwas mehr als vierhundert Männer öffneten sich und erlaubten Walter Hollstein, dem Autor des Buches «Der Schweizer Mann – Probleme, Hoffnungen, Ängste, Wünsche», repräsentative Rückschlüsse auf die ganze Mannschaft der Schweiz. Die drei Viertel, die sich den Wünschen Hollsteins widersetzen und den Fragebogen den Weg allen Altpapiers gehen liessen, müssen sich nun ge-

fallen lassen, dass die Ausfüller auch für sie sprechen.

Nachdem wir im letzten Kapitel gehört haben, wie Frauen sich ihre Traumänner vorstellen (braune Augen, mittelgrosse Lippen), wollen wir kurz einen Blick auf die Traumfrau des Schweizlers werfen. Am wichtigsten ist dem Eidgenossen die Gefühlswärme seiner Gespielin, danach folgen dicht aufeinander Intelligenz, Selbständigkeit und erotische Ausstrahlung. Schönheit ist schon ziemlich unwichtig, und eine reiche Frau wünscht sich nur einer von zweihundert Männern. Die knapp zwei Prozent der Männer, die sich eine abhängige Frau wünschen, sind wohl eben genau jene zwei, die auch die Frauenemanzipation rückgängig machen wollen. Mehr als die Hälfte der Schweizer unterstützen jedoch die Gleichberechtigung, zwei ihrer Drittel finden es aller-



dings weiterhin angebracht, einer Frau den Koffer zu tragen. Galanter ist der gepflegte Herr höchstens gegenüber seinem Auto: Nur acht Prozent der Schweizer würden einer Autofahrerin das Vorrecht auf einen Parkplatz gewähren.

Auch zu Hause sind die Schweizer Männer hilfsbereit. Zwei Drittel behaupten, dass sie

kochen, ebenso viele, dass sie beim Putzen helfen. Immer noch ein Drittel gibt an, Wäsche zu waschen und einzukaufen. Die meisten wollen sich nicht genau festlegen, wie lange sie sich täglich mit Hausarbeiten befassen. Die wenigen, die Zeiten nennen, beweisen wieder einmal die Effizienz des männlichen Geschlechts. Für Kochen, Putzen, Ein-

kaufen und Wäschewaschen brauchen sie fast ohne Ausnahme täglich weniger als eine Viertelstunde. Ist der Abwasch gemacht, setzt sich Herr Schweizer neben seine Frau und vor den Kamin und diskutiert mit Vorliebe über Gefühle, Arbeit und Kinder. Krankheit und Fernsehen sind die unbeliebtesten Gesprächsthemen. Als Tätigkeit erfreut sich das Fernsehen jedoch grosser Beliebtheit.

Grund zu tiefer Sorge sind die Traumbeurufe der Schweizer. Zwar wären nur zwei Prozent lieber als Schleusenwärter denn in ihrem jetzigen Beruf tätig. Rechnen wir aber grob mit zwei Millionen werktätigen Schweizern, so ergäbe das immerhin vierzigtausend Schleusenwärter. Weiter gibt es in der Schweiz neunzigtausend potentielle Autorennfahrer und ebenso viele Mochtegern-Bundesräte. Verhinderte Sänger gibt es gar hundertzehntausend und Filmregisseure mehr als dreihunderttausend. Beim Zustand der Filmindustrie in unserem Land und der doch eher geringen Anzahl von Schleusen ist die Frustration vieler Männer vorprogrammiert. Wenigstens hat mehr als die Hälfte unserer Männer ihr Ziel in der Liebe erreicht, und ebenso viele sind so frei und so sicher, wie sie es sich wünschen.

Der Schweizer Mann bleibt ein rätselhaftes Wesen. Wie kann man erklären, dass Woody Allen und Heinz Rühmann seine liebsten Schauspieler sind? Wo sind die zwei Prozent der Schweizer, deren wichtigstes Gesprächsthema die Schwiegereltern sind? Wo die zwei Drittel der Männer, die alleine tanzen zu gehen behaupten? Ist es nicht tragisch, dass siebzig Prozent der Männer sich als zum abenteuerlichen Geschlecht gehörig fühlen, aber nur zwanzig Prozent angeben, mit der Abenteuerlichkeit ihres Lebens zufrieden zu sein? Und wo haben vierzig Prozent der Männer stopfen und fünfzig Prozent nähen gelernt? Was schliesslich will es uns sagen, dass ein Drittel der Schweizer sagt, die Männer hätten sich in den letzten Jahren durch Leiden verändert? Worunter leiden die Schweizer Männer? Dass ihre Augen nicht braun und ihre Lippen nicht mittelgross genug sind, um den Frauen zu gefallen? Dass sie drei Jahre länger zu arbeiten und zehn Jahre weniger lang zu leben haben als ihre Partnerinnen? Oder dass es zu wenig Schleusen gibt, zu wenig Bundesratsposten und nicht genug Rennbahnen für neunzigtausend Autorennfahrer? □

